

5. Die Kirche inmitten rassistischer und völkischer Spannungen

Von Heinz Renkewitz

„In gewisser Hinsicht erscheint kein Problem so hoffnungslos wie die rassischen und ethnischen Gegensätze; keins aber verheißt auch größere Hoffnung im Licht christlicher Perspektiven und der Gesamtentwicklung.“ Diese Sätze aus dem „Ökumenischen Überblick“ (S. 15) haben ihre Bestätigung in den Verhandlungen gefunden, mit denen die V. Sektion der Vollversammlung in Evanston befaßt war. Wir hatten ein heftiges Aufeinanderprallen der Gegensätze erwartet und vielleicht sogar daran gezweifelt, ob es möglich sein würde, einen gemeinsamen Bericht zu gestalten. Der Gang der Verhandlungen hat wohl die Gegensätze deutlich werden lassen, aber ein so hohes Maß an Bereitschaft, aufeinander zu hören, gezeigt, daß gerade diese Erfahrung zu den tiefsten Eindrücken gehört, die wir in Evanston empfangen haben. Fragt man nach dem Grunde für dieses beispielhafte Gelingen ökumenischer Zusammenarbeit, so wird man ihn darin erblicken dürfen, daß man sich in erster Linie darum bemühte, die Wurzeln der rassischen Spannungen zu erkennen und eine biblisch-theologische Sicht zu gewinnen. Oder — um es in Anlehnung an die Worte des Sektionsvorsitzenden zu sagen: Wir erfuhren die Leitung des Heiligen Geistes.

Das *Vorbereitungsmaterial* hatte sowohl den komplexen Charakter der rassischen und völkischen Spannungen gezeigt als auch drei Fragenbereiche herausgehoben: „1. Wie kann die Botschaft des Evangeliums so dargeboten werden, daß sie die tiefen Wurzeln des Rassenvorurteils trifft? 2. Wie muß die Kirche die Rassenfrage bei ihren eigenen Mitgliedern behandeln? Welches Gewicht müssen die Kirchen den Fragen geben, die die rassische und völkische Gleichartigkeit der Kirchen berühren? Wie kann die Kirche — in Gemeinde, Nation und Welt — die christliche Überzeugung in der Rassenfrage so anschaulich machen, daß sie damit zur Milderung der Ungerechtigkeit beiträgt? 3. Wie kann sich die Gemeinschaft der Christen bei der Milderung rassischer Ungerechtigkeit der Regierungen und anderer säkularer Organe bedienen und mit ihnen zusammenarbeiten?“ (Überblick S. 9). Es wurde versucht, auf alle drei Fragen eine Antwort zu geben. Wie dringend notwendig eine Antwort ist, geht aus der Tatsache hervor, daß faktisch alle Kirchen in irgendeiner Form vor der Frage der „Gruppenbeziehungen“ stehen. Der „Überblick“ hatte auch gezeigt, wie sich in der verschiedenen Deutung schon der hier in Betracht kommenden biblischen Aussagen sehr verschiedene grundsätzliche Haltungen zur Rassenfrage dokumentierten. Diese verschiedenen Haltungen spiegelten sich in den *einleitenden Vorträgen* zu unserem Thema wider. Dr. Benjamin Mays, Präsident des Morehouse College in Atlanta, Georgia, USA, der schwarzen Rasse angehörend, bezog sich auf die Durchforschung der Bibel, „um zu prüfen, ob irgendeine Form von Diskriminierung oder Segregation nach

Rasse, Farbe oder Volk von dorthier gerechtfertigt werden könnte“. Da im Alten Testament die Grenzen nicht auf Grund rassischer, sondern religiöser und kultureller Unterschiede gezogen seien, suchten wir dort vergebens nach einer Rechtfertigung für unsere Rassentheorien. Auch im Neuen Testament „ist es klar, daß eine Trennung nie auf Grund von Rasse und Farbe, sondern nur aus religiösen und kulturellen Beweggründen erfolgte“. Erst der „westliche Imperialismus habe mit der Trennung nach Rasse und Farbe begonnen. „Zwar wirkte sich die Ausbeutung eines Volkes durch ein anderes auf den drei Kontinenten verschieden aus, aber es entwickelte sich überall dieselbe Theorie von Überlegenheit und Minderwertigkeit in der Beziehung zwischen der weißen und der farbigen Welt.“

Die Wissenschaft ist im Laufe der letzten fünfzig Jahre zu der Überzeugung gelangt, daß „die Unterschiedlichkeiten, die zwischen den einzelnen Rassen bestehen, auf keinen Fall die Theorie von der Überlegenheit und der Minderwertigkeit einzelner Rassen, die auf Vorurteil und Unwissenheit gegründet war, rechtfertigen können“, wie in einer Veröffentlichung der Vereinten Nationen über die Frage nach dem Stand der Rassenforschung festgestellt wird. Dr. Mays bezeichnete es nun als die Aufgabe der Kirche, ihre Praxis mit den gewonnenen Erkenntnissen in Übereinstimmung zu bringen. Wir müßten bedenken, was die Rassentrennung nicht nur für den davon Betroffenen, sondern ebenso für den, der sie ausübe, bedeute. Wir hätten von dem Thema „Christus, die Hoffnung für die Welt“ aus die Frage der völkischen und rassischen Spannungen durchzudenken: „Das Hauptproblem ist, das Evangelium so zu verkündigen, daß Menschen zu neuen Kreaturen werden und mit neuem Herzen die Rassenfrage bedenken.“ „Es wird die Aufgabe von Evanston sein, die Finsternis, die über den völkischen und rassischen Spannungen liegt, aufzuhellen.“ Und es geht vor allem um Wegweisung für die Gemeindeglieder, damit sie ihre Aufgabe im täglichen Leben erfüllen können, und die Gemeinde soll in ihrem Gottesdienst und in der Aufnahme ihrer Glieder Zeugnis von der Einheit in Christus ablegen: „auf daß am Ende *alle* Kirchentüren und Gemeinden sich öffnen für jeden, der Gott in Ernst und Wahrheit dienen will“.

Dr. Ben J. Marais, seit kurzem Professor der systematischen Theologie in Pretoria, von der Niederländisch-Reformierten Kirche in Transvaal, bekannte sich in seiner Einführung als ein Suchender, der noch nicht alle Antworten für die eigene Situation gefunden habe. In seiner Kindheit habe kein Zweifel an der Berechtigung gesellschaftlicher und kirchlicher Rassentrennung bestanden. Erst später seien ihm ernste Zweifel und Fragen gekommen: „Es war nicht länger ausreichend, wenn einem gesagt wurde: ‚Er muß abgesondert sein, weil er ein Schwarzer ist‘.“ Heute geht es um ein gemeinsames Problem und nicht nur um die Spannungen in zwei oder drei „Gewitterzentren“. Dabei ist die Beobachtung zu machen, daß eine Neigung besteht, den Hauptpunkt der Diskussion in den Hintergrund treten zu lassen. „Das wirkliche Problem dreht sich um die Frage, ob diese

Rassen und Völker realer als die Realität des ‚Volkes Gottes‘ sind, und ob diese reale nachweisliche Einheit der Kirche unter den Menschen diesen Verschiedenheiten zum Opfer gebracht werden muß.“

Die Schilderung der geschichtlichen Entwicklung, die zu den gegenwärtigen explosiven Verhältnissen geführt hat, wurde über das von Dr. Mays Gesagte hinaus dahin ergänzt, daß die Völker um das Mittelmeer, unter denen die Urkirche sich entwickelte, im großen und ganzen kulturell einander näher verbunden und rassenmäßig weniger voneinander unterschieden waren als die großen negroiden, kaukasischen und orientalischen Gruppen der modernen Welt. Ferner darf nicht übersehen werden, daß nach den Siegen des Islam die Kirche mehr oder weniger eine Kirche der Weißen war und nur verhältnismäßig kleine Gruppen von Farbigen einschloß. Erst die Entdeckungen der amerikanischen Länder und der Seewege nach Indien und dem Osten und die großen Missionsbewegungen seit dem 18. Jahrhundert stellten die Kirche zum zweiten Mal großen Gruppen farbiger Völker gegenüber.

Bei der Schilderung der Stellungnahme der Kirchen stellte auch Dr. Marais fest, daß die große Mehrheit der Kirchen keine Rechtfertigung für eine Politik der Trennung innerhalb der Kirchen oder sogar innerhalb der Gesellschaft sieht. Innerhalb dieser Gruppe treten manche aber dafür ein, daß aus Gründen der Sprache die Bildung besonderer Gemeinden ermöglicht werden solle, „aber nur unter der Bedingung, daß niemand aus irgendeinem andern Grund als dem seines Glaubens ausgeschlossen werden darf“. Die kleine Gruppe derer, die für eine Politik der Rassentrennung auch innerhalb der Kirche eintreten und dafür, wie oben dargelegt wurde, die göttliche Ordnung in der Schöpfung als Begründung anführen, erfuhr eine sachliche Würdigung, während sich der Redner selbst weithin zu einer dritten Ansicht bekannte, die die sogenannte biblische Begründung der Trennung ablehnt und in einer Kirche das Ideal erblickt, in der nicht Rasse, Farbe oder Nationalität ausschlaggebend sind, sondern allein der Glaube an Jesus Christus, die aber doch die Überzeugung hegt, daß eine zwangsweise herbeigeführte Einheit nur zum größten Chaos und Verderben führen würde. Der Christ kenne grundsätzlich nur *eine* „Apartheid“, d. h. Trennung, nämlich die von der Sünde.

Die Arbeit in der Sektion.

Der V. Sektion wurde eine Diskussionsgrundlage vorgelegt, die in den Sitzungen gründlich erörtert und in Aufbau und Einteilung zur Grundlage des Berichts der Sektion gemacht wurde. Der Sektion gehörten die verschiedensten Persönlichkeiten aus den einzelnen Kirchen an: Alan Paton, Anglikaner, der durch sein Buch „Denn sie sollen getröstet werden“ auch bei uns bekannt und im Sinne seines Buches auch politisch tätig ist, P. Dagadu von der Goldküste, Frau Karefa-Smart, Sierra Leone, Vertreter der Kirche in Indien und Indonesien, die angli-

kanischen Bischöfe von Mombassa (Kenya), von Johannesburg und Bombay, P. Brink als Delegierter der Niederländisch-Reformierten Kirche in Transvaal, und Vertreter der Missionsgesellschaften und der Negerkirchen selbst. Dadurch waren in der Tat verschiedenste Standpunkte vertreten. Aber es kam nicht eigentlich zu einem Kampf zwischen ihnen, sondern zu einem gemeinsamen Ringen um die gemeinsame Aufgabe.

Die Sektion sah es nicht als ihre Aufgabe an, in ihrem Bericht die bisher immer noch vermißte Definition des Rassenbegriffs zu geben. Vielmehr zeigte sich das Bestreben, nach einer Schilderung der notvollen Lage und der sich zeigenden menschlichen Hoffnungen diesen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihnen aber die christliche Hoffnung gegenüberzustellen, die Aufgabe der Kirche zu umschreiben, zu Reue und Gehorsam zu rufen und die Pflichten der Kirche im einzelnen darzulegen. Man suchte den Rassenvorurteilen an die Wurzel zu gehen und auf die Trennung von Gott als das grundlegende Übel hinzuweisen. Dadurch wurde eine Basis gewonnen, auf der sich die Glieder der Sektion zusammenfinden konnten, mochten und mögen sie auch trotz der gemeinsam bezeugten Botschaft in der praktischen Stellungnahme im einzelnen noch weit voneinander abweichen.

Von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und von der in ihm gegebenen neuen Gemeinschaft in der Kirche aus erscheint die Haltung in den völkischen und rassischen Spannungen als eine Erprobung des christlichen Gehorsams. Die versöhnende Kraft des Heiligen Geistes strahlt aus der neuen Gemeinschaft in der Kirche auf die Welt aus, zum Zeugnis dafür, daß Gott in Jesus Christus der Vater aller Menschen ist und von hier die Bruderschaft aller Menschen ihre Verwirklichung finden kann.

Die in dem Hauptthema der Vollversammlung — Christus, die Hoffnung für die Welt — liegende Spannung zwischen dem gegenwärtigen Wirken Christi und der Hoffnung auf sein Kommen kam auch in dem Bericht und in den Verhandlungen darüber zum Ausdruck. Dadurch wurde deutlich, daß die Hoffnung auf den endgültigen Sieg Christi uns schon jetzt und hier die in ihm gegebene und zu erwartende Einheit bezeugen läßt. Soweit sich schon jetzt darüber urteilen läßt, bedeutet der Bericht einen Schritt vorwärts in der Stellungnahme zu den rassischen und völkischen Spannungen, insofern als 1. eine gründliche theologische Besinnung hinter den einzelnen Aussagen steht, 2. nicht aus Selbstsicherheit und aus dem Bestreben, seinen Standpunkt zu wahren, sondern aus Buße und Gehorsam heraus gesprochen wird, 3. praktische Hinweise darauf gegeben werden, was jetzt und hier zu geschehen hat, um die aus dem biblischen Zeugnis gewonnenen Einsichten im Leben der Kirchen und in der Gesellschaftsordnung zu verwirklichen, und endlich 4. die Verurteilung einer anderen Haltung vermieden wird. Vielmehr geht das Bestreben dahin, daß die Kirchen einander Hilfe leisten, um die in Christus gegebene und zu erwartende Einheit nun auch wirklich zu bezeugen.

Theologische Spannungen führten an manchen Stellen des geplanten Berichts zu einem Ringen um Beseitigung oder Hinzufügung einzelner Worte oder Sätze. So wurde z. B. der Gegensatz zwischen Inkarnations- und eschatologisch bestimmter Theologie offenbar, als eine Formulierung für das Verhältnis zwischen den „gerechten Hoffnungen“ der Menschen und der in Christus gegebenen Hoffnung gesucht wurde. Es galt, die völlige Verurteilung der menschlichen Hoffnungen zu vermeiden, aber doch zum Ausdruck zu bringen, daß die Hoffnung auf Christus auf einem andern Grund steht und die menschlichen Hoffnungen unter das göttliche Gericht über alles menschliche Tun stellt. Man einigte sich schließlich — nicht ganz befriedigend — dahin, daß die Hoffnung in Christus alle anderen Hoffnungen „übersteigt“. Oder: es wurde darum gerungen, nicht der Kirche und ihrem Handeln zuzuschreiben, was allein die Tat Christi sein kann, nämlich die Spaltungen zu heilen. Die gründlichste Aussprache fand über die Vaterschaft Gottes in Jesus Christus und die daraus kommende Bruderschaft aller Menschen statt. Es war notwendig, den Eindruck zu vermeiden, als gebe es eine Vaterschaft Gottes über alle Menschen abgesehen von Jesus Christus. In ihm aber kann und muß davon gesprochen und die Bruderschaft der Menschen bezeugt werden: „Es ist Jesus Christus, der Gott als den Vater offenbart hat, und der für alle Menschen gestorben ist, um sie mit Gott und miteinander durch sein Kreuz zu versöhnen. Aus jeder Rasse und jeder Nation wird ein neues Volk Gottes geschaffen, in welchem die Kraft des Geistes Rassenstolz und -furcht überwindet.“ „Der Beruf der Kirche im Blick auf die Rassenfrage besteht darin, bei sich selbst die Königsherrschaft Christi und die Einheit Seines Volkes zu bezeugen, das in Ihm alle Unterschiede überwindet. Jesus Christus stellt in seiner Fleischwerdung und seiner Erlösungstat die Einheit wieder her, die von Anfang an in Gottes Heilsplan lag.“

In solcher Diskussionsarbeit bildete sich etwas von ökumenischer Theologie heraus, nicht anders, als es in dem Bericht über das Hauptthema geschehen war. Es blieb aber nicht aus — und es hätte dem Wahrheitsernst der Sektionsmitglieder keine Ehre gemacht, wenn man daran vorbeigegangen wäre —, daß auf der einen Seite von der Vollversammlung gefordert wurde, sie müsse sich klar gegen die Rassentrennung aussprechen, während auf der anderen Seite Einspruch dagegen erhoben wurde, daß Rassentrennung ganz allgemein abgelehnt werde. Man kann freilich fragen, ob dieser Einspruch deutlich genug herauskam, um die ganze Schärfe der Spannungen zu beleuchten und den mit der Materie nicht so vertrauten Mitgliedern der Sektion klar zu machen.

Bemerkenswert ist, daß Integration, d. h. die volle Eingliederung verschiedenrassiger Glieder in eine Gemeinde, nicht unbedingt, dafür aber umso nachdrücklicher für Angehörige verschiedener Rassen die volle Gemeinschaft im Gottesdienst, in der Mitgliedschaft und in der Anerkennung des einzelnen Amtsträgers bis hin zur Abendmahlsgemeinschaft gefordert wurde. Es müsse eben deutlich werden,

daß die Kirche ein Licht in der Welt und anders als alle anderen Gemeinschaftsformen gestaltet sei! Eine Lösung der bestehenden großen Spannungen sei jedoch nicht von Beschlüssen der Synoden oder Entschließungen ökumenischer Konferenzen zu erwarten, sondern allein von dem praktischen Handeln in den Gemeinden, das aus dem Wissen um die neue Schöpfung und aus der Hoffnung auf den Sieg, der Christus gehöre, hervorgehe!

Offensichtlich sind die Schwierigkeiten und die Anforderungen in den Gemeinden, in denen Rassentrennung besteht, am größten. Deshalb war eine Beschäftigung mit diesen Verhältnissen dringend geboten. „Denn eine solche Rassentrennung versagt denen, die abgesondert werden, Recht und Gleichberechtigung und beleidigt das Innerste des Menschen aufs tiefste; der Beleidiger wie das Opfer leiden immer in gleicher Weise.“ „Die große Mehrheit der mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen verbundenen Kirchen hat erklärt, daß die physische Trennung innerhalb der Kirche auf Grund der Rasse eine Verleugnung der geistlichen Einheit und der Bruderschaft unter den Menschen ist. Dennoch bleiben Trennungen innerhalb gerade dieser Kirchen bestehen, und wir versuchen, sie oft aus anderen Gründen als denen der Rasse zu rechtfertigen, weil wir in unserem Herzen wissen, daß Trennung einzig aus Gründen der Rasse in den Augen Gottes etwas Abscheuliches ist.“ Als Begründung werde dann die Verschiedenheit der Kultur, die getrennte Wohnweise der Rassentrennung oder der Hinweis gegeben, daß die Zeit noch nicht frei sei. „Wir behaupten sogar, wir seien bereit, alle Absonderungen aufzugeben, müßten aber daran festhalten, weil so viele andere sie noch nicht aufgeben wollten.“ Mit dem unwiedergeborenen Zustand der Welt entschuldigen wir unseren eigenen! „Es ist daher die Aufgabe der Kirche, mit solchen Entschuldigungen Schluß zu machen und Gottes Willen in Wort und Tat zu proklamieren.“ Doch hat die große Not auch ihre ganz positive Seite: sie kann uns zu einem tieferen Verständnis der Einheit in Christus dienen, „daß Knechte und Freie, Juden und Heiden, Griechen und Barbaren, Menschen jedes Landes und Kontinents alle eins sind in Christo“.

Dieser Weg, das Evangelium in so explosiven Verhältnissen zu bezeugen, mag ein Weg des Leidens sein, und mit vollem Ernst wird auch die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß die Kirche gegen ungerechte Gesetze protestieren muß, und daß einzelne Christen es als ihre Pflicht erkennen, bestimmte Gesetze zu verletzen. Hier müsse die Kirche auf die möglichen Folgen solchen Handelns, aber auch auf die Notwendigkeit geistlicher Disziplin hinweisen.

Die Kirche steht diesen Aufgaben nicht allein gegenüber. Es ist jedoch unmöglich, allgemeingültige Aussagen über Wesen und Zweck der Zusammenarbeit mit säkularen Organen zu machen, da die Gesichtspunkte oft verschiedenartig sind, unter denen rassistische Ungerechtigkeiten bekämpft werden. „Wo eine solche Zusammenarbeit trotz des gemeinsamen Zieles unmöglich scheint, da sollten die Kirchen selbständig vorgehen.“

Die Berichte der Sektionen werden von der Vollversammlung entgegengenommen, um sie an die Kirchen weiterzuleiten. Entschließungen kommen zur förmlichen Annahme und haben dadurch größeres Gewicht. Sie stellen im eigentlichen Sinne das Ergebnis der Beratungen dar. Es liegt in den Entschließungen der Vollversammlung zu dem Bericht der Sektion eindeutig vor. Hier werden die Kirchen dringend gebeten, innerhalb ihrer Mitglieder auf Rassentrennung und -zurücksetzung in jeder Gestalt zu verzichten und auf deren Beseitigung im eigenen Leben wie in der Gesellschaft hinzuwirken. Dem Zentralausschuß aber wird es zur Aufgabe gemacht, in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Missionsrat eine Stelle zu schaffen, die den Mitgliedskirchen bei ihren Bestrebungen, das Evangelium wirksamer auf Beziehungen zwischen rassischen und völkischen Gruppen Einfluß nehmen zu lassen, Hilfe leistet.

Zur Frage des Antisemitismus, dessen Behandlung durch die Sektion nicht vorgesehen war, stellt die Vollversammlung fest, „daß antisemitisches Vorurteil mit dem christlichen Glauben unvereinbar ist“, und empfiehlt dem Zentralausschuß des Ökumenischen Rates, das Studium des Antisemitismus in Verbindung mit dem Internationalen Ausschuß für das christliche Verhalten gegenüber den Juden voranzutreiben.

Die ökumenische Bewegung, die Christen — die ihrem Herrn treu sind — in jedem Volk, gerade auch in den Bereichen größter Spannung, bedeuten mit ihrem Beitrag zur Lösung der Probleme eine Hoffnung: „Eine große Verpflichtung liegt auf allen, jeden Anspruch des Rassendünkels oder des Nationalismus zurückzuweisen, der sich nicht mit unserem Glauben verträgt; denen die Bruderhand zu reichen, durch die wir vielleicht gelitten haben, und die Wunden der Vergangenheit zu vergessen. Aus solcher Liebe und solchem Großmut kann neue Hoffnung geboren werden.“

6. Der Christ in feinem Beruf

Von *Kathleen Bliss**)

„Die größte Schwäche der Kirche von heute liegt in der Verantwortungslosigkeit ihrer Laien.“ Es war im Jahre 1940, als man diese Äußerung mir gegenüber tat, bald nachdem ich Mitarbeiterin von Dr. Oldhams Ausschuß „Christlicher Glaube und öffentliches Leben“, einem unmittelbaren Ergebnis der Konferenz von Oxford über Kirche, Volk und Staat (1937) geworden war. „Verantwortungslosigkeit“? Konnte man denn dieses Wort im Blick auf Laien gebrauchen, die damals wie heute die Kirche finanziell unterstützten, die äußere Mission sowie

*) Der uns von einem deutschen Mitglied der Sektion zugesagte Bericht hat uns zu unserem Bedauern nicht erreicht. Die Schriftl.